

Ich lese den ersten Teil des Predigttextes. Er steht im Psalm 139

Herr, Du erforschest mich und kennest mich. (2) Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von Ferne. (3) Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. (4) Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr nicht schon wüsstest. (5) Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (6) Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. (7) Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? (8) Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. (9) Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, (10) so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. (11) Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein – (12) so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

„Hallo, ich bin neu hier und möchte gerne Mal meine Geschichte erzählen.“ So beginnt eine Nachricht einer jungen Frau in einem Internet-Chat *„Vielleicht hat ja jemand ein paar Tipps für mich?! Ich bin an einen Mann 'geraten', den ich sehr liebe. Aber wie so oft im Leben, es funktionierte einfach nicht [...]“*. Die Frau berichtet nun im Chat von ihrer Liebes- und Leidensgeschichte.

Liebe Gemeinde, liebe Hörerin, lieber Hörer, die Sehnsucht nach Liebe und einer erfüllten Beziehung vereint Millionen von Menschen weltweit. Tag für Tag tummeln sich Singles oder Menschen, die in ihrer Beziehung unglücklich sind, in anonymen Singlebörsen. Angebot und Nachfrage steigen stetig. Und doch bleibt diese Sehnsucht nach einer stabilen Beziehung oft unbefriedigt.

In Berlin, der Single-Hauptstadt Deutschlands, existierten Ende 2010 über 54% Singlehaushalte. Tendenz steigend. Hochkonjunktur haben Dating-Agenturen, Partnerbörsen und virtuelle Angebote, um Freunde fürs Leben zu finden. Dennoch nimmt die gefühlte Einsamkeit immer mehr zu – nicht nur in Berlin.

Wenn es schon nicht *mit* einem Partner klappt, dann schaffe ich das eben *alleine*, oder? Das besingt zumindest MAX RAABE in seinem Lied „Küssen kann man nicht alleine“ – mit einem hörbar ironischen Unterton:

„Alles krieg ich alleine hin, ihr staunt wozu ich fähig bin, und weil mich keiner besser kennt, bin ich selbst mein Assistent.“

So, oder so ähnlich klingt das unfreiwillige Lebensmottolied vieler Menschen:

Ich „halt meine eignen Poker- und Psychoanalysestunden, trag mir selbst Gedichte vor, sing mit mir im Doppelchor, besiege mich bei Schachpartien, hab mir das meiste selbst verzieh'n, kann für mich eine Lanze brechen, mich im Zweifel auch bestechen, reich mir selbst den Staffelstab, und nehm' mir auch die Beichte ab...“ Zeitgenössische Psychologen bestätigen das: Wir sind ganz selbstverliebt, nur auf unser eigenes ICH bedacht.

Was für ein krasser Gegensatz zu Ps 139.

Hier erkennt der Beter des Psalms schlicht: „*Gott, von allen Seiten umgibst du mich [...]*“

Gott beobachtet uns - kein schöner Gedanke, oder? Er ist immer und überall präsent. Jeder Fluchtversuch endet schließlich mit der Erkenntnis des Psalmisten: „*Selbst dort, am Ende der Welt, bist Du, Gott. Wie die Luft zum Atmen – wie das Wasser, das mich umgibt.*“ Das kann beängstigend klingen. Ein Gott, dem nichts, nicht einmal die kleinste Kleinigkeit unseres Lebens entgeht.

Ist das das „*schreckliche Spiel vom Hasen und vom Igel*“, eines übermächtigen Gottes und eines klitzekleinen Menschen, wie es der religionskritische Psychoanalytiker TILLMANN MOSER meint? Ein Gott, dem nichts entgeht und der immer einen Schritt voraus ist.

Hiobsnachrichten kennt jeder Mensch. Das Wort entstand aus den Erzählungen vom leidenden Hiob in der Bibel. Hiob ruft zu Gott: „*Lass ab von mir... Wann endlich schaust du weg von mir, dass ich wenigstens schlucken kann? Was habe ich dir getan, du Menschenwächter?*“

Wann endlich schaust *du* weg von mir...?

Ja, tatsächlich, Gott schaut auf uns herab. Mehr noch, er ist wie die Luft um uns herum – immer und überall da. Er umgibt er uns. Ja, er durchdringt uns. Er sieht unsere Sehnsüchte und unsere vielen Pläne, unsere Einsamkeit und unsere unzähligen Enttäuschungen.

Aber an keiner einzigen Stelle wird dieser Gott aufdringlich. So erfährt es der Beter des 139. Psalms: Gott ist ein Gott, dessen Existenz nicht erst recht geglaubt, philosophisch erklärt oder fromm herbeigebetet werden muss. Gott ist der „Ich bin da“ - so stellt er sich dem Bibelleser am Anfang der Bibel selbst vor. „Ich bin alle Tage bei Euch, bis an der Welt Ende.“ Diese Worte spricht Jesus.

Und so stelle ich mir heute vor: Gott umgibt mich. Er kennt mich. Er ist mir näher als die Luft, die ich atme: Wie gehe ich damit um?

Vielleicht will ich fliehen, so wie der Prophet Jona, der auf der Flucht vor Gott im Bauch eines Walfisches landete?

Oder soll ich Gott ignorieren? Womöglich will ich lieber mal abwarten und gucken, was passiert?

Ich lade Sie ein, sich mit auf den Weg zu machen, den der Beter dieses Psalms selbst gewählt hat. Er begibt sich auf Entdeckungstour und spielt diese Erkenntnis gedanklich durch: Wie ernst meint es Gott?

Er hat Zweifel und Ängste und braucht eine innere Gewissheit, dass dieser Gott es ernst mit ihm meint. Der Gedanke – Gott ist überall da – will ihm auch nicht leicht fallen. So schreitet der Psalmdichter die ihm damals bekannte Welt auf und ab – Länge mal Breite mal Höhe und vergewissert sich:

„*8 Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, 10 so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.*“

Angenommen Gott ist da, wie führt und hält er mein Leben?

Ich lese den zweiten Teil des Predigttextes. Psalm 139, ausgewählt ab Vers 13.

(13) Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. (14) Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele. (15) Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gemacht wurde, als ich gebildet wurde unten in der Erde. (16) Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war, und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war. (23) Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. (24) Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

„[...] Doch gibt's 'nen Punkt an dem ich scheiter, da käm' auch andre nicht weiter:
Küssen kann man nicht alleine, und ich sag dir auch den Grund. Küssen, das geht auf keinen Fall alleine, denn dazu brauch ich einen andern Mund.“

Liebe Reutlinger Gemeinde, liebe Hörerin, lieber Hörer, das ist für mich der kausus knaxus – der entscheidende Punkt an Beziehungen: sich auf den Anderen einzulassen. Der Sprung in Ungewisse: Nimmt sie meine Einladung an, oder verbringe ich den Abend wieder alleine?

Steht der Nachbar zu seinem Wort und hilft mir wirklich, wenn ich nachts im Schlafanzug vor ihm stehe und um Hilfe bitte, oder muss ich da wieder Mal alleine durch?

Ich gebe zu, dieser Sprung ins Ungewisse könnte damit enden, dass wir alleine bleiben. Enttäuscht werden. Es bleibt ein Sprung. Ich lasse los, in der Hoffnung aufgefangen zu werden. Es ist der Punkt, an dem ich meine Zweifel und Befürchtungen überwinde und es hoffentlich zu einer echten Begegnung kommt. Einer Begegnung, in der DU und ICH zueinander finden.

Aber genau aus diesen Gründen scheitern viele Begegnungen: Wir erleben den Partner, unser Gegenüber, als zu anstrengend, zu dominant oder aber zu still, zu passiv. Eine gesunde Balance zwischen Nähe und Distanz – die finden wir oft nicht. Die Beziehung verläuft meist eher auf Kosten einer Person. Entweder DU oder ICH.

Der Psalm zeigt einen Weg vom DU und ICH zum WIR. Er verändert den Beter. Denn er erkennt: Du, Gott, bist eine reale Person – immer und überall da, und wir beide haben eine gemeinsame Geschichte. Ein gemeinsames WIR. Ich fasse Vertrauen und muss Dich nicht mehr aus sicherer Distanz kritisch beäugen. Ich brauche Dich auch nicht mehr meiden oder gar abwerten.

Hier kommt es zum WIR. Das WIR ist ein Ort, an dem Vertrauen und Nähe zu Hause sind – obwohl wir so unterschiedlich sind.

Der Beter hat nun keine Angst mehr vor Gott. Er kann sich über die Nähe Gottes freuen, der überall da ist. Ein erster Schritt in Richtung Beziehung, in Richtung dieses gemeinsamen WIR gelingt dem suchenden Beter in Psalm 139 dadurch, dass er nicht mehr über Gott spricht, sondern anfängt mit ihm zu reden.

Der Tübinger Theologe EBERHART JÜNGEL meint dazu: Wenn aus Gottes abstrakter, „[...] Allgegenwart Nähe werden soll, die Erfahrung tröstlicher Nähe, dann müssen Worte hinzukommen. Dann gilt es, mit Gott zu reden und Du zu ihm zu sagen.“

Für den Psalmisten ist Gott ein DU – erfahrbar im Leben. Kein ES, keine Idee, nichts Vages. Sondern konkret, ansprechbar und real. Daraus wird Nähe, Vertrauen und ein gemeinsames WIR. Genau dieses WIR drückt der Beter dankbar aus: „Gott, Du kennst mich von Anfang an,“ sagt er. „Du hast meine Nieren bereitet – mein Innerstes geschaffen. Ich bin das Werk Deiner Hände. Ein Kunstwerk Gottes, im Mutterleib gebildet. Du hast mich wunderbar geschaffen. Danke, Gott, danke! Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war [...]“

Ich weiß nicht, ob Sie Gott jemals so angesprochen haben.

„Gott, Du hast mich wunderbar geschaffen! Du hast Dir was dabei gedacht, als Du mich gemacht hast.“

Fällt es Ihnen leicht diesen Satz mit dem Psalmist mitzusprechen? Respekt. Wertschätzung und Freiheit leuchten auf. Ich bin davon überzeugt, dass wir hier ins Angesicht echter Liebe blicken. Einer Liebe ohne Hintergedanken. Einer Liebe ohne „um...zu“.

Das ist das Geheimnis einer Gottesbeziehung in der ICH und DU, Gott, zu einem WIR werden.

„5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“, haben wir im Psalm gehört.

Gott hält seine schützende Hand über mir. Er hält seine segnende Hand über mir. Aber warum tut er das?

Ich habe vielleicht immer noch keinen Partner und komme mit meinem Chef immer noch nicht klar.

Dennoch erleben viele Menschen die über Ihnen ruhende Hand Gottes als etwas sehr Positives: als Schutz, Segen, Nähe. Und diese Hand Gottes macht sie mutig auf andere zuzugehen und ihnen ihre Hand auszustrecken. Und plötzlich fragen sie, wie sie ihre Hände einsetzen können: Wie sieht es mit meinen Händen aus? Wem kann ich meine Hand reichen? Wem Gottes Liebe weitergeben? Wo zupacken? Wen umarmen?

Warum?

Weil ich Gottes Nähe und Gottes Segen erfahren habe.

Der Psalm endet offen. Dem Psalmisten geht es nicht um Romantik, Mystik oder Kitsch. Darum bittet er Gott:

„Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Es geht ihm um Trost im Alltag, um Begleitung. Er versteht nun: Ich muss meine Lebenswege nie wieder allein gehen. Weder die guten, hellen, noch die traurigen und dunklen. MAX RAABE meint dazu: „Allein ist das unmöglich, ich weiß genau das geht nicht, Versuche enden kläglich, das ist nur vertane Zeit. Ich müsste mal agieren, und endlich kapieren, da hilft kein Meditieren, küssen kann man nur zu zweit.

Ich wär' dazu bereit.“

So beendet MAX RAABE seinen Refrain: „Ich wär' dazu bereit.“

Die Sehnsucht nach einem Gegenüber ist größer, als der Frust über die vielen gescheiterten Versuche.

Es klingt nach einem neuen Wagnis. Und ich bin sicher, das wird es auch. Ergebnis offen. Aber niemals allein und im Stich gelassen. Nie ohne Vater, Sohn und Heiligem Geist.

Küsse hat der Psalmist keine bekommen. Oder doch? Vielleicht beweist mir Gott seine Liebe nur anders: dadurch, dass er verlässlich ist, treu, immer in Rufweite. Dass er mich und meine Lebensumstände sieht und niemals übersieht. Kurz: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Klar, das kann mir natürlich kein Mensch bieten. Und deshalb brauchen wir Menschen Gottes Nähe so sehr. Sind Sie dazu bereit?

Liedvortrag: Du Tust

Meine Seele sucht Heimat, mein Herz sucht Glück, doch wo immer ich hingeh,
geht's mal vor und mal zurück, ich seh'n mich nach Frieden, was ich auch tu,
am Ziel meiner Suche stehst du.

Mein Freudeschenker, mein Heimatgeber, mein Glücklichermacher und mein Schuldvergeber,
mein Friedensbringer und mein Wortehalter, mein Liebesspender bist du.

Chorus: Du tust im Innern meiner Seele gut
und du tust, was Balsam auf den Wunden tut,
und du suchst mich, wenn ich mich in mir verlier,
in mir verlier.

Meine Sehnsucht nach Liebe ist täglich da,
doch ich kann nirgends finden, was ich bei dir sah.
Meine Schuld braucht Vergebung, was ich auch tu,
am Ende des Weges stehst du.